Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (4): April-Sendung

Artikel: Geistige Voraussetzungen der neuen Gestaltung
Autor: Trautvetter, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138273

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auch auf ihr ſchwere *Schuld* — unendliche Schuld. Sie laſtet nicht nur auf einzelnen Völkern — wenn auch auf ihnen, was man nicht wegdisputieren ſoll, in beſonderem Maße —, ſondern auf allen. Und gerade jene entſetzliche Schuld einzelner Völker wird eine Schuld aller, ſie laſtet auf unſerer ganzen Welt. Dieſe Schuld muß erkannt und ſie muß geſühnt werden, ſoweit das möglich iſt — und es iſt mit Gott alles möglich. Nur in dem Maße, als dies geſchieht, kann die große Auferſtehung der Welt beginnen. Hier wartet die größte und wichtigſte der „Nachkriegsaufgaben" auf uns. Aber das Kreuz und das durch es geöffnete Grab geben uns dafür den Mut und die Kraft.

Wir brauchen Auferſtehung und wir bekommen ſie. Wir wiſſen, wo die Quelle des Lebens ſtrömt, die uns immer neue Kraft gibt, Kraft des Glaubens, Kraft der Hoffnung, Kraft der Liebe, Kraft der Arbeit, Kraft des Kampfes, Kraft des Leidens. Es werden auch, wenn wir dieſe Quelle kennen und aus ihr ſchöpfen, dennoch Stunden der Müdigkeit, ja ſogar Stunden der Lähmung kommen. Aber wenn wir dieſe Quelle kennen, dann werden wir auch in ſolchen Stunden — die Wochen, Monate, Jahre werden können — nicht verzagen. Wir harren, bis die Quelle auch in uns wieder fließt. Und ſie wird wieder fließen! Das Oſterwunder wird wieder geſchehen!

Und ſo blicken wir von Karfreitag und Oſtern aus in unſer eigenes Leben und das Leben der Welt hinein und glauben an die Auferſtehung. So dürfen wir aufſtehen und wandeln, in das Oſtern unſeres eigenen Lebens hinein. So dürfen wir in dieſe ganze ſich ſcheinbar in Tod, Nichts und Hölle auflöſende Welt der Gegenwart hineinſchauen mit der Zuverſicht, daß ſie doch nicht eine Welt des Todes (mit Hölle und Nichts), ſondern eine Welt der Auferſtehung ſei. Und wir ſehen, wenn uns ſo das Auge des Glaubens geöffnet iſt, doch auch ſchon heute in der Welt viele Zeichen dieſer kommenden Auferſtehung. Wir ſehen, daß zertretene Völker, große und kleine, ſich erheben. Wir ſehen, daß Geiſt, Freiheit, Wahrheit, Liebe, Menſchlichkeit wieder erwachen — durch Verfolgung und Vernichtung geſtärkt und belebt. Wir ſehen, wie ſcheinbar verlorene Sachen ſich mächtig aus dem Grabe erheben, ſehen es beſonders mit dem Auge des *Glaubens*. Und wir ſehen mit dieſem Auge, wir ahnen es, daß dieſe ganze Auferſtehung der Welt ihren letzten Sinn erhält in einer Auferſtehung *Chriſti*. *Leonhard Ragaz.*

Geiſtige Vorausſetzungen der neuen Geſtaltung[1]).

In der Formulierung des Themas ſind zwei bedeutſame Stichworte gegeben: Geiſt und Geſtaltung. Was wir hier ausführen möchten, iſt die Theſe, daß dieſe beiden Begriffe die denkbar engſte Beziehung zu-

[1]) Dieſer Vortrag bildete den Schluß einer im Schoße von „Arbeit und Bildung" gehaltenen Serie über das Geſamtthema: *„Welches wird und ſoll die kommende Geſtalt der Völkerwelt ſein?"*

einander haben, daß ſie im Grunde genommen gar nicht ohne einander exiſtieren können. Es gibt keine Geſtaltung ohne Geiſt, aber es gibt auch keinen wirklichen Geiſt, der ſeine Echtheit und Lebendigkeit nicht in geſtaltender Kraft manifeſtiert.

Es ſcheint mir, daß das ganze Elend dieſer Zeit — dieſer in Kriſis geratenen Zeit — auf die Verkennung dieſes Sachverhaltes zurückgeführt werden könne. Auf der einen Seite unternahm man den Verſuch, die Welt ohne Geiſt zu geſtalten, und anderſeits pflegte man eine Geiſtigkeit, die entweder nicht den Willen oder aber nicht die Kraft hatte, geſtaltend zu werden. Auf alle Fälle hatte das Verhältnis „Geiſt und Geſtaltung" etwas Fakultatives an ſich. Diejenigen, welche es — im engeren Sinne des Wortes — mit der Geſtaltung zu tun hatten, zum Beiſpiel die Politiker, die Wirtſchaftsführer, die Juriſten, konnten — wenn ſie gerne wollten — den Geiſt für ihr Tun mobiliſieren, und die „Geiſtigen" konnten ſich ſchließlich auch einmal in die Sphäre der Geſtaltung begeben. Aber niemand ſah eine *zwingende* Notwendigkeit darin. Man hielt es durchaus für möglich, daß der Geſtaltende des Geiſtes entraten könne, und man war anderſeits derart feſt davon überzeugt, daß der „Geiſtige" den Schritt zur Geſtaltung nicht zu machen brauchte, daß es eher Zweifel an der Echtheit, Reinheit und Höhe der Geiſtigkeit erregte, wenn dieſer Schritt doch einmal getan wurde. Darum iſt die Frage, ob es überhaupt Geſtaltung ohne Geiſt und Geiſt ohne Geſtaltung geben könne, von ſolcher Dringlichkeit.

Es gibt etwas, das ohne Geiſt möglich iſt und das mit Geſtaltung verwechſelt werden kann: die Organiſation. Organiſation iſt Geſtaltung minus Geiſt. Geiſt ergreift die Dinge in ihrer Tiefe, Organiſation berührt nur ihre Oberfläche. Geiſt kann nichts Chaotiſches beſtehen laſſen, Organiſation jedoch verhüllt das Chaos, indem es ſeine Oberfläche ordnet. Organiſieren läßt ſich alles — ſchließlich auch die Hölle — während der Geiſt gewiſſen Dingen nur als Gericht, ſie völlig überwindend und von ſich ſelbſt erlöſend, gegenübertreten kann. Der organiſatoriſche Ungeiſt wird aus dem Krieg ein Wunder von Ordnung und Präziſion zu machen wiſſen, der Geiſt aber könnte nicht ruhen, bis er dieſe Ausgeburt des Chaos aus der Welt geſchafft hätte.

Dieſe in die Kriſis geratene Welt iſt eine Welt der Organiſation geweſen. Es gab Politik, es gab Wirtſchaft, es gab Recht, es gab Bildung, es gab Religion. Aber alle dieſe Gebilde waren — ſoweit ſie offiziell, maßgebend, beherrſchend waren — nicht mehr als Organiſation. Sie gingen nicht in die Tiefe. Weder brach in der Politik die Tiefe der Gemeinſchaftsidee auf, noch in der Wirtſchaft der Wille, ſich in den Dienſt der Lebensſicherung für alle zu ſtellen, noch im Recht die lebendige Gerechtigkeit, noch in der Bildung die Idee des Menſchentums, noch in der Religion Gott und ſein Herrſchaftsanſpruch. Im Gegenteil: wo ſolche Kräfte aus der Tiefe hervorbrechen wollten, ſtießen ſie auf den Widerſtand der erſtarrten Organiſation.

Aber nun ist diese starre, Ordnung und Sinn vortäuschende Oberfläche unserer Kultur dennoch in die Brüche gegangen. Nachdem während einer ganzen Epoche ein Prozeß der Zersetzung vorgearbeitet und die Zivilisationshülle gleichsam immer dünner gemacht hatte, ist das Chaos vulkanartig durchgebrochen, und es liegt vor aller Augen, daß wir uns täuschten, wenn wir unsere Welt für eine gestaltete Welt gehalten hatten. Wir erkennen nun, daß mit Organisation nicht geholfen ist, sondern daß Gestaltung nötig ist, welche nur kommen kann aus der Tiefe des schöpferischen Prinzips, des lebendigen Geistes.

Gestaltung ist nicht möglich ohne Geist, Geist aber ist nicht möglich ohne Gestaltung. Der zweite dieser Sätze muß noch viel lauter in die Welt, besonders in die Welt der Geistesträger, hineingerufen werden als der erste. Daß Geist zur Gestaltung nötig ist — *diese* Einsicht war noch vielerorts vorhanden und wurde, wenn auch oft reichlich wirklichkeitsfremd und ideologisch noch mancherorts gepredigt. Aber völlig verloren gegangen schien die Einsicht, daß Geist seinem Wesen nach ein gestaltendes Prinzip ist und daß er darum erstickt und stirbt, wenn er nicht zur Gestaltung drängt, um Gestaltung ringt. Es war in dieser nun in die Krisis hineingekommenen Zeit für die geistigen Gebilde eine völlig fakultative Sache, ob sie sich als gestaltend erweisen wollten oder nicht, ja sie konnten sogar — wie gesagt — einem gewissen Mißtrauen nicht entgehen, wenn sie von ihren sogenannten „reingeistigen" Höhen hinunterstiegen und einen Schritt zur Wirklichkeit hin taten. Sie setzten sich damit dem Verdacht aus, nicht hoch, nicht tief, nicht geistig genug zu sein. Geistige Gebilde dagegen, welche in bezug auf Gestaltung völlig hilflos und völlig unfruchtbar waren, wurden trotzdem, ja sogar deswegen als besonders geistig angesehen. Hier Geist — hier ungestaltete Wirklichkeit — man hatte kein Bedürfnis, von den Rädern des Geistes einen Transmissionsriemen hinüberzulegen auf das Getriebe der Wirklichkeit. Aber nichts wäre für sie so nötig gewesen wie jene Erprobung ihrer Kraft, die in einer Zusammenschaltung mit der Wirklichkeit gelegen hätte.

Was heute beginnt und morgen noch viel stärker zutage treten muß, ist diese Erprobung alles Geistigen. Das Verhältnis von Geist und Gestaltung wird obligatorisch erklärt werden, und zwar nicht durch eine untergeordnete Instanz. Alles, was den Anspruch erhebt, Geist zu sein, wird auf seine gestaltende Kraft hin geprüft werden, und je nachdem das Resultat dieser Prüfung ausfällt, wird man ihm die Qualifikation „Geist" zuerkennen oder absprechen müssen.

Wer ist es aber, der diese strenge Prüfung verlangt und vornimmt? Sind es Menschen? Einzelne, ewig unzufriedene, über-kritische, gefährlich negativistische und zersetzende Elemente? Das hätte nicht allzuviel zu besagen. Was Menschen sagen — ob viele oder einzelne — ist immer nur dann von Belang, wenn sie Sprecher einer Realität sind, wenn sie also etwas sagen, was gesagt werden *muß*, etwas, wovon die Steine zu

ſchreien begännen, wenn die Menſchen ſchwiegen. Es kann heute wohl nicht mehr verborgen ſein, daß die Prüfung, in die unſere Kultur, unſer ganzes Daſein gekommen iſt, nicht willkürlichen Gedankengängen irgendwelcher mehr oder weniger berufener Köpfe entſtammt, ſondern von der allerernſteſten Inſtanz vorgenommen wird: von der Wirklichkeit ſelbſt. Darin liegt die Unausweichlichkeit und der Ernſt dieſer Prüfung. Darum iſt es mehr als eine Prüfung, es iſt ein Gericht.

Es gibt wohl keinen lebendigen Menſchen, der nicht ſpürte, daß die Wirklichkeit heute eine fragende Wirklichkeit iſt. Dieſes Fragen iſt nicht mehr leiſe; es iſt laute Klage, es iſt erſchütternde Anklage, es iſt Rechenſchaft heiſchender Aufſchrei; vielleicht noch nicht immer artikuliert, ein bloßes Stöhnen der ſtummen Kreatur, ein Weinen der Unmündigen, Ausbruch lang angeſtauter Verzweiflung, Getöſe krachender Zuſammenſtürze. Aber aus all dieſem wirren Lärm formt ſich immer klarer eine ſcharf umriſſene, völlig eindeutige Frage: die Frage nach wirklicher Geſtaltung, nach der Erlöſung des Chaos zum Sinn, zu wahrhaftem Leben.

Wer wollte dieſer Deutung des Aufſchreies der Wirklichkeit den Vorwurf machen, daß es eine willkürliche Deutung ſei? Wer wollte leugnen, daß das charakteriſtiſche Merkmal unſerer Zeit darin beſteht, daß in ihr das Chaos aufgebrochen iſt! Das Chaos aber iſt nichts anderes als das Ungeſtaltete, das nicht vom Geiſt Bewältigte, das Unerlöſte und nach Erlöſung Schreiende. Das voll und ganz zu erfaſſen, bedeutet die Vorbedingung jedes Neuwerdens begreifen.

Wenn uns dieſe Erkenntnis einmal aufgegangen iſt, müſſen wir uns davor hüten, ſie uns wieder abſchwächen zu laſſen. Denn man wird das verſuchen. Man wird uns ſagen, daß es eine Uebertreibung, eine aufgeregte Ueberſteigerung ſei, von einem Aufbrechen des Chaos zu reden. Aber hüten wir uns vor dem geruhſamen Philiſter, am meiſten vor dem in uns ſelbſt. Beim Verſtehen der in der Weltgeſchichte waltenden göttlichen Gerichte liegt für uns die Gefahr meiſt nicht in der zu großen Leidenſchaftlichkeit, ſondern viel eher in der Mattherzigkeit, Lauheit, Phantaſieloſigkeit, Oberflächlichkeit, Trägheit, Unfähigkeit zu wirklichem Schauen und Ahnen, Unfähigkeit zu Viſionen deſſen, was in den Hintergründen des Geſchehens ſteht, was in den Tiefen, unterhalb aller Oberfläche, ſich abſpielt. Stimmen von außen und Stimmen aus unſerem eigenen Innern möchten unſere Erregung beſchwichtigen mit dem Hinweis darauf, daß zu allen Zeiten arge Dinge geſchehen ſeien, daß es je und je ein bißchen Chaos gegeben habe, wenn man denn ſchon derart dramatiſche Ausdrücke brauchen wolle, daß wir aber doch nicht das Gute und Sinnvolle, das noch überall in der Welt vorhanden ſei, überſehen ſollten. Aber iſt es nicht ſo, daß nur der fähig iſt, das wahrhaft Gute und Sinnvolle, das wirklich dem Chaos Entgegengeſetzte, das aus einer andern Welt Stammende und darum mit überwindender Kraft Erfüllte zu ſehen und mit leidenſchaftlichem und großem Glauben zu

ergreifen, der auch eines unabgeſchwächten, tiefen und entſetzten Schauens des Chaos fähig iſt? Nur dieſer wird wach ſein für die geſchichtliche Stunde; denn er wird nicht darnach trachten, die ſich zuſpitzenden Entſcheidungen zu verflachen, er wird verſtehen, daß die Geſchichte ſich gerade in Kriſen und Kataſtrophen entſcheidend vorwärtsbewegt. Darum ſollen wir nicht ſogar dann, wenn die Tiefe an die Oberfläche aufgebrochen iſt, wenn dieſer ganze Schein von Ordnung und Geſtaltung, von Vernunft und Sinn durchbrochen iſt, wenn der Krater ſich geöffnet hat, ſo daß uns, ſogar uns gewöhnlichen, unprophetiſchen, nicht-viſionären Menſchen ein Blick in die Tiefe ermöglicht, ja recht eigentlich aufgezwungen wird, unſere Augen abwenden und uns am Anblick der flachen und ruhigen Gefilde entſpannen, als ob nicht jeden Augenblick dieſe Gefilde von der Lava der Eruptionen überſchüttet werden könnten.

Darum reden wir heute von dem aufgebrochenen Chaos als dem einen, alle andern verdrängenden, Merkmal unſerer Zeit. Wir ſind wie Hamlet, für den es von dem Augenblick an, wo in ſeinem Leben das Chaos aufgebrochen war, indem die Gruft ſich öffnete und ſeines ermordeten Vaters Geiſt ihm erſchien, nichts anderes mehr gab als dieſes Eine, jene Tat, die ihm nicht nur als ein iſoliertes Verbrechen erſcheint, das er ſofort mit andern, guten Tatſachen ſeines Lebens ſozuſagen zu kompenſieren vermag, ſondern dem es eine Störung des *ganzen* Weltgebäudes wird, die ihn nun ausſchließlich und unabläſſig mit Beſchlag belegt — bis ſie bewältigt iſt. Haben nicht auch wir Grund, noch ganz anders als Hamlet, von der aus den Fugen geratenen Zeit zu reden. Die Bewältigung des Chaos, das iſt unſere Sache geworden, die zu vergeſſen wir kein Recht mehr haben, wenn wir nicht in jene Schuld verfallen wollen, die Hamlet zerreißt:

> Und ich, ein blöder, ſchwachgemuter Schurke
> ſchleiche wie Hans der Träumer, *meiner Sache fremd*,
> und kann nichts ſagen, nichts für einen König,
> an deſſen Eigentum und teurem Leben
> verdammter Raub geſchah.

Dieſe Sache muß die beherrſchende unſeres Denkens und Fühlens ſein. Wir können noch einmal Hamlet zitieren:

> Von der Tafel der Erinnerung will ich weglöſchen
> alle törichten Geſchichten aus Büchern, alle Sprüche, alle Bilder,
> die Spuren des Vergangenen, welche da die Jugend einſchrieb
> und Beobachtung, — und dein Gebot ſoll leben ganz allein
> im Buche meines Hirnes,
> unvermiſcht mit minder würd'gen Dingen.

Wenn wir dieſe eine, das Bild unſerer Zeit beherrſchende und überſchattende Tatſache, das aufgebrochene Chaos, geſchaut haben, dann

kann es nicht anders ſein, als daß ſie in ſchreienden Kontraſt tritt zu dem, was in dieſer Zeit als Geiſt angeſprochen und anerkannt wurde. Damit kehren wir zu unſerem eigentlichen Thema und Anliegen zurück. Das aufgebrochene Chaos enthüllt unſern Glauben an den Beſitz von Geiſt als voreilige Illuſion. Vor dem aber, der erſchüttert das Chaos geſchaut hat, erhebt ſich die Viſion deſſen, was wirklicher Geiſt iſt. Dem Chaos ſteht der *Creator spiritus*, der ſchöpferiſche Geiſt gegenüber. Wir kehren zurück zu jenen Urſprüngen, wo es heißt: „Am Anfang war die Erde wüſte und leer — ſie war Chaos — und der Geiſt Gottes ſchwebte über den Waſſern. Und Gott ſprach: ‚Es werde Licht!', und es ward Licht." Aber die Schöpfung iſt nicht abgeſchloſſen. Gott bleibt ein ſchaffender Gott, und der Geiſt iſt immer ſchöpferiſcher Geiſt. Wenn aber der Menſch Träger und Werkzeug des Geiſtes ſein kann, wenn das Werk Gottes auf dieſer Erde durch Menſchen getan werden muß, dann kann und muß auch an die vom Menſchen getragene Geiſtigkeit der Anſpruch geſtellt werden, daß ſie ſchöpferiſch geſtaltend und erlöſend dem Chaotiſchen gegenübertrete.

Aber gerade dieſe Forderung hatten die Träger des Geiſtes in unſerer Zeit an ihre Geiſtigkeit nicht mehr geſtellt. Dieſe Geiſtigkeit war auch, ohne geſtaltende Kraft zu beſitzen, mit ſich zufrieden, und ihr ſelbſtſicherer Stolz wurde auch durch den Anblick einer ſich zerſetzenden, ſinnloſen und häßlichen Welt nicht erſchüttert. Denn gerade die Erſchütterungsfähigkeit war dieſer ſogenannten Geiſtigkeit abhanden gekommen. Wirklicher Geiſt iſt eine Ganzheit und Einheit von Kräften, nicht nur Erkenntnis, ſondern gerade auch die Kraft des Fühlens, des Leidens, der Freude, der Erregung, des Zornes. Man könnte auch ſagen: Geiſt iſt im Menſchen immer nur als Perſönlichkeit vorhanden; denn Perſönlichkeit, das iſt jene Ganzheit und Einheit aller Kräfte des Intellektes und des Herzens. Aber der Typus des geiſtigen Menſchen war in der hinter uns liegenden Epoche immer mehr der Wiſſenſchaftler geworden, an den man bloß intellektuelle und keinerlei Perſönlichkeitsanſprüche mehr ſtellte. Wiſſenſchaft galt als die eigentliche geiſtige Funktion, und dieſe Wiſſenſchaft wurde immer mehr bloßes Produkt des Intellektes. Man glaubte an den ſogenannten „reinen Intellekt", das heißt man glaubte, daß, wenn man vom Menſchen alles andere ſubtrahiere und nur den Intellekt zurückbehalte, daß dann ein beſonders geläutertes Erkenntnisvermögen, ein für die Erforſchung der Wahrheit beſonders geeignetes Inſtrument zurückbleibe. Man ſubtrahierte die Leidenſchaft, man ſubtrahierte das Gefühl, das Herz, um dann bloß noch mit den kalten, blutleeren Verſtandesfunktionen an die Dinge herantreten zu können. Es mag ja richtig ſein, daß es wiſſenſchaftliches Schaffen gibt, das in erſter Linie oder gar nahezu ausſchließlich (aber ſicher immer nur *nahe*zu!) die Verſtandesfunktionen beanſprucht, wie zum Beiſpiel die Mathematik und die ihr verwandten Gebiete. Aber um ſo notwendiger iſt dieſem Schaffen das Bewußtſein, daß

es eine Teilfunktion ist, die der bewußten Einordnung in den gesamten Zusammenhang des Lebens bedarf. Sobald es sich einem, vom Menschen in seiner Ganzheit ergriffenen und begriffenen Ziel einordnet, kann es teilnehmen am Geist, an schöpferischer Tat. Wenn es aber den Zusammenhang mit der Idee nicht sucht, wird eine immer größere Verödung und Unfruchtbarkeit sein Los sein, es wird den Charakter des Artistischen bekommen und im besten Fall die sehr vergängliche Bewunderung erfahren, welche dem Virtuosentum beschieden zu sein pflegt.

Vor allem aber ist nun auf die eine Tatsache hinzuweisen, daß alle diese wissenschaftlichen Funktionen, die nicht im Geiste, im schöpferisch-gestaltenden Willen wurzeln, in der Gefahr stehen, früher oder später in andere, in ihrer Art auch sehr reale Zusammenhänge hineingerissen zu werden. Das Chaos selbst wird nämlich darnach trachten, sie in seinen Dienst zu bekommen. Ist es eine ungerechte Uebertreibung, wenn wir sagen, daß diese Art von Wissenschaft — wir meinen die dem Chaos freiwillig oder unfreiwillig, bewußt oder unbewußt hörige Wissenschaft — heute geradezu das Bild beherrscht, das die wissenschaftliche Welt darbietet? Das quantitative Verhältnis der wirklich freien zu dieser versklavten Wissenschaft dürfte etwa dasjenige der Oasen zu der Wüste sein. Die Transmissionsriemen zwischen dem Räderwerk der wirtschaftlichen Mächte, der Geldmacht, der politischen Macht einerseits und dem wissenschaftlichen Getriebe anderseits, sind wohl verhüllt — sehr oft auch vor dem Bewußtsein der beteiligten Wissenschafter verhüllt —, aber sie laufen an zahllosen Stellen. Sollte es aber zwischen den beiden entgegengesetzten Formen, zwischen einer Wissenschaft, die dem wirklichen Geist untergeordnet ist einerseits und einer den chaotischen Mächten hörigen Wissenschaft anderseits noch ein Drittes geben, eine Form der Wissenschaft, von der weder auf die eine noch auf die andere Seite die Transmissionsriemen gehen, dann müßte man diese Wissenschaft — wenn wir in dem technischen Bilde bleiben wollen — als Leerlaufwissenschaft bezeichnen. Aber dieses Gebilde wird Mühe haben, seine Selbständigkeit zu behaupten; denn nichts ist gefährlicher als die Leere, nichts lockt die Dämonen mehr als unbesetztes Land. In dieser Beziehung Erfahrungen zu machen, hatten wir ja reichlich Gelegenheit. Man hat eine für die Wissenschaftler geradezu charakteristische Eigenschaft konstatiert, die man „Umfallfreudigkeit" genannt hat. Diese Eigenschaft ist für die Leerlaufwissenschaft nur zu natürlich. Darum ist es keine starke Einschränkung unseres pessimistischen Vergleichs von den Oasen und der Wüste, wenn wir zugestehen, daß die Leerlaufwissenschaft möglicherweise ein besonders breites Feld der wissenschaftlichen Welt besetzt hält; denn gerade sie ist gegen den Sandsturm der Wüste in keiner Weise gesichert.

Wer diese ganze Darstellung der ungerechten Uebertreibung beschuldigen wollte, möge doch die verschiedenen Wissenschaften vor seinem geistigen Auge Revue passieren und sich über die Zusammenhänge der

ihnen geſtellten Aufgaben orientieren laſſen. Die Dinge ſind nicht überall ſo offen und eindeutig wie bei denjenigen Wiſſenſchaften, die in vorderſter Reihe im Gefolge des Mars einherſchreiten, die Wiſſenſchaften, denen wir die ganze ſchauerliche Mannigfaltigkeit der Formeln für Exploſive, Gaſe, Gifte und flüſſiges Feuer und damit die ſichtbarſte Verwirklichung des Chaos verdanken — man vergißt zuweilen, daß ſich das Wiſſenſchaft nennt —; aber auch da, wo der Zuſammenhang nicht ſo offen auf der Hand liegt, wo die wiſſenſchaftliche Arbeit, voraussetzungslos und abſichtslos, einfach die Fährte der Wahrheit zu verfolgen ſcheint, können wir häufig genug auf Hörigkeitsverhältniſſe ſtoßen.

Wir müſſen uns daran erinnern, daß das Chaos immer wieder in *einer* Geſtalt unter den Menſchen auftritt: als *Macht*. Macht aber — abſolute, nichts Sinnvollem untertane, nicht unter Gott gebeugte, unbewältigte und unverantwortliche Macht iſt ihrem Weſen nach Chaos, ſie iſt widergöttlich, widernatürlich, widervernünftig, unmenſchlich, ungeheuer. Wir kennen ſie in den verſchiedenen Formen, als Macht von Menſchen, von Gewalthabern, Gruppen, herrſchenden Klaſſen, ausgeübt durch die verſchiedenſten Mittel, durch Knechtung der Seelen ſowohl als der Leiber. Wo man aber Macht ſieht, da wird man in ihrem Gefolge unfehlbar auch einen kleinen, oft aber auch endlos großen Troß wiſſenſchaftlicher Helfer ſehen. Man wird die Hiſtoriker ſehen, welche die Macht geſchichtlich erklären, ihre in der Vergangenheit liegenden Wurzeln aufzeigen und ſo ihre Exiſtenz als notwendig und unabwendbar erſcheinen laſſen; man wird die Juriſten dienſtbefliſſen herbeieilen ſehen, um der Macht mit ihren Deduktionen zu Hilfe zu kommen und für deren Tun Formeln zu prägen, ſo geſchickt, daß man Mühe hat, es ihnen anzumerken, daß ſie trotz ihrer beſtechenden Form eben doch nicht aus den reinen Quellen des Rechtsbewußtſeins ſtammen. Wenn wir die Theologie unter die Wiſſenſchaft einreihen und ſie nicht in einem andern Zuſammenhang erwähnen wollten, müßten wir ſelbſtverſtändlich auch *ihre* nicht geringe Rolle im Dienſte der Macht, das heißt des Chaos feſtſtellen; hat ſie ihr doch je und je mit dem Nachweis der göttlichen Sanktion — des Gottesgnadentums nach Römer 13 — unter die Arme gegriffen.

Die Hörigkeit der Wiſſenſchaft iſt auch da möglich, wo der Chaos-Charakter der Macht in ſeiner ganzen Sinnloſigkeit und Lebensfeindlichkeit offen zutage liegt. So gibt es mediziniſche und hygieniſche Wiſſenſchaft, die eindeutig im Dienſte des Todes ſteht. Es iſt ja eine der Errungenſchaften unſerer humanen und wiſſenſchaftlichen Epoche, daß die Leute auf hygieniſch einwandfreien Wegen und unter beſter ärztlicher Betreuung den Maſſengräbern zugeführt werden. Wie wir ja auch Sozialwiſſenſchaft, wiſſenſchaftlich ausgebaute Fürſorge für Mütter und Kinder haben, damit es der Unerſättlichkeit des Molochs nie an geſundem Futter fehle.

Man ſollte in dieſe Zuſammenhänge, bei deren Betrachtung aller menſchliche Wiſſenſchaftsſtolz einer brennenden Scham weichen müßte, im einzelnen hineinleuchten können. Aber die gemachten Andeutungen mögen genügen, um die Miſere deſſen anzudeuten, was ſich bisher ſo ſicher und ſelbſtbewußt „geiſtige Arbeit" genannt hat. Auch wenn die Oaſen ehrwürdiger, weil wirklich freier Denk- und Forſchungsarbeit vorhanden ſind, ſo weiſt doch die furchtbare Breite, in der der Strom des Chaos auch in dieſes Gebiet einbrechen konnte, auf fundamentale Irrtümer hin in bezug auf das Verſtehen deſſen, was wirklicher Geiſt iſt.

Eine von Geiſt, von wirklichem Geiſt erfüllte Wiſſenſchaft wird eine der weſentlichen Vorausſetzungen für eine neue Geſtaltung des Völkerlebens ſein. Wir ſind nicht wiſſenſchaftsfeindlich, nicht reaktionär; wir reden nicht irgendeinem Obſkurantentum das Wort. Wir wenden uns nicht gegen den Geiſt, ſondern gegen den Ungeiſt.[1]) Wir wollen kein einziges Rad der Erkenntnis zurückdrehen. Von freier, dem Geiſt und nur dem Geiſt verpflichteter Wiſſenſchaft könnte ſo viel wirkliches Licht, wirkliche Befreiung, wirkliche Hilfe und Rettung ausgehen; ſie könnte wirklich dem Chaos Schritt für Schritt an Boden abgewinnen und ihn für die Wahrheit, für die Vernunft, für die Geſtaltung erobern. Wir glauben, daß auch in rein-wiſſenſchaftlichen Erleuchtungen das Walten Gottes wirkſam war zu unſerem Heil. Unſer Gottesglaube iſt nicht auf Halbdunkel und Myſtik angewieſen, er verträgt auch das völlig unromantiſche, nüchtern-unmyſtiſche Milieu wiſſenſchaftlicher Apparatur. Wir glauben, daß Gott auch im Laboratorium der Marie Curie dabei war oder in der Konſtruktionswerkſtätte eines Ingenieurs, der irgend etwas ſchuf, was die Arbeitsfron von Menſch und Tier erleichterte. Wir glauben, daß die wiſſenſchaftlichen Methoden zur Steigerung der Produktion von Nahrung und Kleidung durchaus in der Linie der göttlichen Vatergüte liegt, die nicht will, daß die Geſchöpfe darben oder in Sorge und Kleinglauben den Tod bejahen müſſen, weil das Leben einer wachſenden Menſchenzahl mit den alten Produktionsmethoden nicht geſichert werden kann.

Gott von der Wiſſenſchaft und die Wiſſenſchaft von Gott fernhalten, das iſt gerade das, was wir nicht wollen. Wir glauben im Gegenteil, daß es ſich darum handelt, die Wiſſenſchaft wieder mit dem zu erfüllen, was letzten Endes allein Geiſt genannt werden darf. Sie ſoll alſo keineswegs einer ihrem Weſen fremden Macht unterworfen, ſondern gerade zum tiefſten Selbſtverſtändnis ihres Weſens geführt werden. Der mit geſtaltender Kraft begabte, ſchöpferiſche Geiſt aber iſt nur vom ganzen Menſchen zu erfaſſen. Zum ganzen Menſchentum gehört aber außer dem Intellekt nicht nur die ganze Kraft und Leidenſchaft des Fühlens, Ahnens und Wollens, ſondern vor allem die Erkenntnis

[1]) Wir verweiſen mit Nachdruck auf „Die pädagogiſche Revolution" von Leonhard Ragaz, dieſes ſo lebendige und ſo aktuelle Buch, mit ſeinem umfaſſenden Angriff auf das herrſchende Bildungsſyſtem.

zweier Grundtatſachen ſeines Daſeins: der Exiſtenz Gottes und der Exiſtenz des Bruders.

Es iſt eine Tatſache, an der auch keine Wiſſenſchaft vorübergehen kann, wenn es ihr mit der Tatſachenforſchung ernſt iſt, daß der Menſch nicht als Herr, nicht als Gott ſich in dieſer Welt vorfindet, ſondern als Knecht, als einer, der einen anderen Willen über ſich erlebt, und daß die Auseinanderſetzung mit dieſem Willen das Entſcheidende ſeines Lebens, ſein tägliches Schickſal, ſeine Seligkeit und ſeine Verzweiflung, ſein Mit-ſich-eins-ſein und das Mit-ſich-im-Zwieſpalt-ſein ausmacht. Dieſe Tatſache iſt derart objektiv, derart dem willkürlichen Denken des Menſchen entzogen, daß ihre Ignorierung die lebensfremdeſte und willkürlichſte Konſtruktion darſtellt, die ſich denken läßt. Nur eine Wiſſenſchaft, die nicht den ganzen Menſchen ſieht, ſondern es nur mit ſeinem Intellekt zu tun hat, kann den Verſuch machen, das zu ignorieren, was die realſte Not, den wirklichſten Kampf jeder Stunde menſchlichen Daſeins erfüllt. Der auf den bloßen Intellekt reduzierten Wiſſenſchaft fehlt der tiefſte Realismus; darum iſt ſie weder zur Bejahung noch zur Leugnung Gottes fähig. Wenn ſie die Leugnung verſucht, wird ſie es ohne Ernſt, ohne Leidenſchaft und ohne Konſequenz tun. Wenn aber ein wirklich lebendiger Menſch es mit der wiſſenſchaftlichen Leugnung Gottes verſucht — ich denke an Doſtojewſkis Raskolnikow — wird er ſcheitern und die wiſſenſchaftlich-intellektuellen Konſtruktionen werden ſich ihm in ihrer ganzen Lebensfremdheit und phantaſtiſchen Unwirklichkeit enthüllen. Eine ſolche Wiſſenſchaft aber wird den Menſchen auch niemals in ſeinem Innerſten ausfüllen können, er wird ſie „verrichten", wie man eine manuelle Spezialarbeit verrichtet, und daneben wird er noch ein anderes Leben führen und wahrſcheinlich ſogar das Schwergewicht ſeines Daſeins auf dieſes andere verlegen. Sollte er es aber erſtaunlicherweiſe fertig bringen, ſich dieſer rein intellektualiſtiſchen und von den tiefſten und realſten Lebenszuſammenhängen gelöſten Wiſſenſchaft ganz und völlig hinzugeben, ſo würde ſich das an ſeiner eigenen menſchlichen Exiſtenz rächen; er würde aufhören, ein ganzer Menſch zu ſein. Er müßte Lebendigſtes in ſich erſterben und ſtärkſte Kräfte verkümmern laſſen. Er würde etwa zu jenem Gelehrten werden, der nicht nur den Spott des gemeinen Mannes, des wiſſenſchaftlich Ahnungsloſen, auf ſich zieht, ſondern der tatſächlich unfruchtbar, innerlich vertrocknet in einer unwirklichen, verſtaubten Welt dahinlebt — oder dann aber früher oder ſpäter von den chaotiſchen, aber wenigſtens ſich bewegenden Mächten in den Strudel gezogen wird; denn Freiheit von ihnen gibt es letzten Endes doch nur in der Gebundenheit an Gott. Keine Schärfe des Verſtandes, keine Aufgeklärtheit, kein intellektueller Hochmut wird den ſich bloß auf den Intellekt ſtützenden Wiſſenſchafter davor bewahren, früher oder ſpäter irgendeiner Myſtik des Chaos zu verfallen und im Talar des Weiſen in der Prozeſſion eines Götzen feierlich, lächerlich und kläglich einherzuſchreiten.

Nur eines kann vor dieſem Ende bewahren: der Träger der Wiſſenſchaft muß in ſeinem Zentrum ergriffen ſein von etwas, das nicht Chaos iſt. Es gibt aber nur eine Wirklichkeit, die dem Chaos diametral entgegengeſetzt iſt: es iſt die Wirklichkeit des Reiches. Das Reich Gottes iſt das Geſtaltete, das Sinnvolle, das Lichte; es iſt die Fleiſch gewordene Wahrheit, Vernunft und Liebe. Darum muß den wiſſenſchaftlichen Menſchen der kommenden Epoche die Viſion des Reiches erfüllen. Sie wird ihn zu leidenſchaftlichem Ringen mit dem Chaos zwingen. Ihr wird er das Einzelne ſeines Forſchens und Schaffens unterordnen. Er wird mit neuer Ehrfurcht — im Gegenſatz zu dem zutiefſt ehrfurchtsloſen bloßen Intellekt — vor der Wirklichkeit ſtehen und in ihr die Sehnſucht nach dem Reiche ſeufzen hören; er wird in den Kampf eintreten gegen das Zerſtörende, Chaotiſche und Dämoniſche und mitſchaffen an der Erlöſung der Wirklichkeit. Sein Forſchen, auch da, wo es ſelbſtlos und demütig ſich einem beſchränkten Teilgebiet widmet, wird dem großen, ſchöpferiſchen und erlöſenden Tun eingeordnet und darum zur Fruchtbarkeit geſegnet ſein.

Eine Wiſſenſchaft, die vom Menſchen in ſeiner Ganzheit ausgeübt wird, kann auch an der andern Grundtatſache der menſchlichen Exiſtenz nicht vorübergehen: an der Bruder-Tatſache, an der Feſtſtellung, daß der Menſch nicht iſoliert in der Welt ſteht, ſondern mit andern, gleichen Weſen zuſammen. Alſo muß die Löſung des Gemeinſchaftsproblems zu den primären Aufgaben ſeines Lebens gehören. Auch dieſe Tatſache iſt von derart ſchickſalhafter und entſcheidender Bedeutung für den Menſchen, daß wiederum nur ein willkürlich von der Wirklichkeit abſtrahierendes, tief lebensfremdes Denken die dominierende Bedeutung dieſer Tatſache verkennen kann. Eine Wiſſenſchaft, die nicht auf irgendeine Weiſe zu der Bruderfrage in Beziehung geſetzt wird, die beherrſchende Würde und Vordringlichkeit dieſer Frage nicht anerkennt, wird ſich ſelbſt des lebendigen und gottgewollten Sinnes berauben und damit die letzte Ernſthaftigkeit einbüßen. Gerade hier liegt aber eine der verhängnisvollſten und breiteſten Einbruchſtellen des Chaos. Es iſt doch gerade *das ſoziale Chaos,* das alle Errungenſchaften gerade der Wiſſenſchaft um ihre Frucht bringt, ja ſie verſchlingt. Wie iſt — um nur ein Beiſpiel zu nennen — einer der eindrucksvollſten Triumphe der Wiſſenſchaft, die Löſung des Flugproblems, vollſtändig vom Chaos verſchlungen worden, ſo vollſtändig, daß man dieſe Errungenſchaft ebenſogut für eine Ausgeburt der Hölle halten kann. Der gegenwärtige Zuſtand der Welt iſt ein Gericht über die an der Bruderfrage ebenſo hochmütig wie im tiefſten Sinne geiſtlos vorübergehende Wiſſenſchaft. Die Erlöſung der Welt, wie ſie ein optimiſtiſcher Wiſſenſchaftsglaube einmal erträumt hat, hat ein völliges Fiasko erlitten. Anſtatt des Paradieſes iſt die Hölle mitten in der Welt der wiſſenſchaftlichen Ziviliſation aufgebrochen. Und es gibt bis zur Stunde wohl niemanden, der konſternierter, hilfloſer und gelähmter vor dieſer Tatſache ſtünde als

der Gelehrte, der Mann der Wiſſenſchaft. Immer noch empfindet er es als eine ſeiner geradezu unwürdige Zumutung, wenn er dagegen irgendwie Stellung nehmen ſollte. Das iſt „die Abdankung der Geiſtigen", wie man es genannt hat. Man würde aber in dieſem Fall beſſer nicht von „Geiſtigen", ſondern von bloßen Intellektuellen reden und damit dieſer nicht gerade intelligenten Bezeichnung einmal einen präziſen Sinn geben. Wirklicher Geiſt dankt nie ab. Wenn er da iſt, ringt er mit dem Chaos und wirkt geſtaltend. Es iſt eine ihrer ſelbſt ſpottende Art geiſtiger Vornehmheit, wenn der Gelehrte gegenüber den heiligſten Anliegen der Menſchheit kühle Unbeteiligtheit zur Schau trägt, während es jetzt nur *einen* Beweis des Geiſtes gäbe: das Bekenntnis und den Kampf gegen das Chaos in allen ſeinen Formen.

Zu der Frage, wie weit der Gelehrte aus ſeiner Studierſtube herauszutreten, den Bezirk ſeiner Facharbeit zu überſchreiten habe, kann wohl nur das eine geſagt werden, daß er auf alle Fälle auch ſeinem Fachwiſſen den größten Dienſt und die größte Ehre erweiſt, wenn er ein ganzer Menſch iſt. Nicht um das Aufgeben der Facharbeit wird es ſich handeln, ſondern um die Betätigung des vollen Menſchentums, das heißt wirklichen Geiſtes, ganzer Perſönlichkeit. Es wird ſich um ein *Bekennen* handeln, das vielleicht ganz wenig Zeit, aber vielleicht etwas Mut erfordert; allerdings kann es auch zum opferreichen, zeit- und ſchlafraubenden Kampf werden.

In der Welt der Gelehrten der neueren Zeit ſteht *eine* Geſtalt überragend und repräſentativ da: Immanuel Kant. Seine philoſophiſche Arbeit ſcheint von ungeheurer Abſtraktheit zu ſein und ſich völlig abſeits vom lebendigen Leben zu bewegen. Er iſt der Gelehrte, wie er im Buche ſteht, ſcheinbar völlig eingeſchloſſen in ſeine eigene, nur Wenigen zugängliche Welt. Aber dieſer größte und repräſentativſte unter den modernen Gelehrten ſtand lebendig im Kampf gegen das Chaos; dieſer kühlſte Kopf war mit einem heißen Herzen verbündet, das für die Freiheit glühte. Er war an dem Durchbruch der Freiheit, als ſie in der Franzöſiſchen Revolution ſich Bahn ſchuf, mit jeder Fiber ſeines Weſens beteiligt, und er kämpfte ſchon damals mit ſeiner Schrift „Zum ewigen Frieden" gegen das große Chaos, gegen dasjenige Chaos, das nun über uns gekommen iſt, nicht zuletzt auch deshalb, weil die Epigonen Kants ſo viel weniger Geiſt beſaßen als ihr Meiſter.

Wir ſagen noch einmal: Nicht *wir* üben Gericht über Wiſſenſchaft und Gelehrtentum, ſondern die Zeit tut es. Hinter ihrem leidenſchaftlichen Gericht ſteht aber letzten Endes nur das brennende Verlangen nach dem Offenbarwerden wirklichen Geiſtes, damit durch ihn das Chaos gebändigt und ein neuer Lebenstag heraufgeführt werde, wo das Sinnvolle Geſtalt gewinnen darf.

Wir haben noch ein Wort über die *Kunſt* zu ſagen. Auch an die Kunſt iſt jene ernſteſte Frage geſtellt, die das in unſerer Zeit ſich voll-

ziehende Gericht an Alles richtet: Was haſt du gegen das Chaos getan und was willſt du hinfort dagegen tun?

Die Dinge liegen bei der Kunſt in verſchiedener Hinſicht anders als bei der Wiſſenſchaft. Ihre Wirkſamkeit hat nicht jene Breite und jene quantitativ umfaſſende Bedeutung gehabt für die Geſtaltung bzw. Nichtgeſtaltung oder Mißgeſtaltung unſerer Welt. Das hängt damit zuſammen, daß der Künſtler — der ſchöpferiſche Künſtler — eine Ausnahmeerſcheinung iſt. Man kann die Kunſt, die ſchöpferiſche Kunſt, nicht erlernen und darum nicht zu einem in die Breite gehenden Betrieb machen.

Was nun unſere Hauptfrage anbelangt, ſo iſt zuerſt zu ſagen, daß das Kunſtwerk als ſolches *immer* ein Zeugnis gegen das Chaos iſt. Das Kunſtwerk ſteht *immer* dem Reiche Gottes nahe. Es liegt *immer* etwas von Ueberwindung des Geſtaltloſen, Erlöſung auch des Böſen, des Häßlichen darin. Es enthält immer etwas von Befreiung und Läuterung. Irgendwie iſt es immer eine Erhörung des Seufzens der Kreatur nach dem Freiwerden von der Knechtſchaft der Eitelkeit und der Sinnloſigkeit. Man mag an ein Werk der bildenden Kunſt denken oder an eine Symphonie, an eine Tragödie oder an ein paar lyriſche Verſe. Die Erlöſung durch die reine Anſchauung, die begierdeloſe Anſchauung, iſt etwas von einem Walten der Gnade. Jenes Anſchauen und Sichverſenken in das Wirkliche ohne Begierde — „die Sterne, die begehrt man nicht, man freut ſich ihrer Pracht" — das iſt etwas von der göttlichen, dem Leben verſtehend und erbarmend zugewandten Liebe. Das Kunſtwerk iſt als ſolches „religiös", aber nicht im Sinne der Religion, ſondern im Sinne des Reiches Gottes.

Die Reduktion des ganzen Menſchen auf den bloßen Intellektuellen, die wir in der Wiſſenſchaft charakteriſiert haben, war beim Künſtler nicht möglich, denn die Ganzheit des Menſchentums iſt bei ihm Vorausſetzung des Schaffens.

So ſtünde denn, wenn die Dinge ſo liegen, die Kunſt jenſeits der Dinge, welche unter das Gericht unſerer Zeit fallen. Und doch — wir kommen nicht darüber hinweg, daß dem genialen, inſpirierten, ſchöpferiſchen Geſtalten des Künſtlers eine Welt des Chaos gegenüberſteht. Und wir kommen nicht darüber hinweg, daß die Spannung zwiſchen dem Tun des Künſtlers und dieſem Chaos nicht elementarer zum Ausdruck kommt.

Man kann ſich das vielleicht folgendermaßen erklären. Wohl iſt das Kunſtwerk durchaus und in gewaltiger Weiſe immer ein Zeugnis gegen das Chaos. Aber dieſes Zeugnis wird nicht verſtanden; es wird nicht verſtanden vom Publikum, und es wird auch nicht verſtanden — vom Künſtler ſelbſt. (Wir verallgemeinern einmal, ohne zu vergeſſen, daß es Künſtler gibt, die es ſehr wohl verſtehen.)

Beim Künſtler ſelbſt iſt bekanntlich eine Art Spaltung der Perſönlichkeit möglich. Der Augenblick der Inſpiration, an dem der *ganze*

Menſch beteiligt war, geht vorüber, und jenſeits dieſer Inſpiration ſteht dann vielleicht ein ſehr gewöhnliches, ſehr reduziertes Menſchen-Etwas, das dem Leben gegenüber nichts mehr von jenem Erbarmen, jenem Erlöſungswillen, jener Geſtaltungskraft beſitzt, ſondern matt, konventionell und philiſterhaft allem gegenüberſteht. Muß das ſo ſein? Es iſt unvermeidlich, wenn der Künſtler nicht neben ſeiner Genialität — die nicht ſeine Leiſtung iſt! — noch bewußt und demütig ſich dem Geiſte öffnet.

Es hat Künſtler gegeben, die den Sinn ihres Schaffens, den Proteſt gegen das Chaos, ſehr wohl verſtanden haben. Es gab ſolche, bei denen nichts von jener Spaltung der Perſönlichkeit vorhanden war, ſondern nahezu Einheit. Der Doſtojewſki der Puſchkin-Rede war kein anderer als der Doſtojewſki der Brüder Karamaſoff. Ich könnte auch näher liegende Beiſpiele nennen: Gotthelf, das ſchweizeriſche Genie der Menſchengeſtaltung, iſt auf alle Fälle auch in ſeinem Leben ein Kämpfer gegen das Chaos geweſen mit der ganzen Leidenſchaft ſeines Herzens. Und Gottfried Keller hat nicht nur in ſeinen künſtleriſchen Schöpfungen gegen das Chaos der Macht geſtanden, ſondern er hat auch als Menſch für das der Macht Entgegengeſetzte, nämlich für die Freiheit und das Recht des Menſchen geſtritten.

Die Forderung, die die kommende Zeit an den Künſtler zu ſtellen hat, geht dahin, daß er den tiefſten Sinn der ihm verliehenen Gnade verſtehe. Dann wird er ſein Werk vor Gott tun, und er wird zum Menſchen, zum Bruder, zum Volke ſtehen. Der Künſtler wird dann ſelber helfen, den tiefſten Sinn ſeines Kunſtwerkes vor dem Publikum zu retten. Er wird darunter leiden, daß ſie dieſen Sinn nicht verſtehen, weil es eben nicht Menſchen im vollen Sinne des Wortes, Menſchen in ihrer Ganzheit ſind, die ſein Werk empfangen, ſondern eben — Publikum. Dieſes Publikum aber hat den Kunſtwerken den denkbar größten Schimpf angetan: es hat ſie zum Gegenſtand des Genuſſes gemacht. Wo iſt das Publikum, das noch das Zeugnis für das Gottesreich vernimmt aus einer Symphonie Beethovens oder aus dem Bild einer Landſchaft! Die Kunſtwerke ſind von Gott ausgegangen, ſie möchten aber auch wieder zu Gott zurückkehren. Das muß wieder verſtanden werden. Dann wird es nicht einfach eine genußvolle Ablenkung ſein, daß es mitten unter den Schreien der Verzweiflung, welche dieſe Welt erfüllen, auch noch Mozartſche Klänge gibt, ſondern dann wird auch die Kunſt helfen, daß die Menſchen das Chaos erkennen und nach dem Reiche zu hungern und zu dürſten beginnen. Dem Kunſtwerk aber wird nicht mehr ein Publikum genießender Aeſtheten oder zerſtreuungsſüchtiger Maſſe gegenüberſtehen, ſondern ein Volk, das in Ehrfurcht das von Gott ausgegangene Zeugnis von dem das Chaos überwindenden Reiche vernimmt.

Aber gibt es nicht *einen* Ort, an dem der Geiſt ſeine legitime, angeſtammte Stätte hat, einen Ort, der ſich laut zum Geiſte bekennt, der

einzig und allein *ihm* zu dienen erklärt, ein völlig direktes Verhältnis zu den göttlichen Dingen unterhält; einen Ort, der das Verhältnis zu Gott zum Gegenſtand aller ſeiner Formen, Geſtaltungen und Aeußerungen hat, den Geiſt lobpreiſt, den Geiſt verkündet, den Geiſt immer wieder mit allen Gebärden beſchwört? Wir reden von der Religion, dieſem erſtaunlichſten, in ſeinen Anſprüchen und Prätentionen unerhörteſten Gebilde. Wir möchten hier nicht mehr auf dieſes große Thema eingehen, ſondern nur das eine feſtſtellen, daß auch dieſes geiſtige Gebilde es gelernt hat, *neben dem Chaos zu exiſtieren*, das heißt: unbeirrt vom Chaos mit großer Selbſtbewußtheit und unerſchütterter Sicherheit vom Geiſt, von Gott, von Chriſtus und allem, was heilig iſt, zu reden. Wir machen die ſchmerzliche Feſtſtellung, daß ſie ſogar einen großen Teil ihrer Kraft und ihres Geiſtes darauf verwendet hat, die Spannung zwiſchen dem Geiſt und dem Chaos zu entſpannen. Sie hat aus dem Schöpfergeiſt und ſeinem Anſturm gegen das Chaos und ſeinem Erlöſungswillen einen Gegenſtand — man muß es leider ſo ſagen — feineren und gröberen Genuſſes gemacht. Anbetung wurde Genuß; eine reiche und äſthetiſche Welt des Kultus wurde geſtaltet, und alle Leidenſchaft des Geiſtes zur Geſtaltung des Chaos wurde in kultiſche, in theologiſch-intellektuelle oder in gefühlig-genießeriſche Bahnen gelenkt. Die Religion wurde immer ſchöner, immer tiefſinniger. Auch jene Sinnbilder, die in eindeutigem Ernſt die ganze Furchtbarkeit des Zuſammenſtoßes zwiſchen der Welt des Chaos und der Gotteswelt darſtellen — wie vor allem jenes einſame Symbol des Kreuzes — wurden in Feierlichkeit und Schönheit eingetaucht und dadurch um jede erſchütternde Wirkung gebracht.

Aber dadurch iſt die Religion das unwirklichſte aller geiſtigen Gebilde geworden, ſie, die doch dem Geiſt am ſtärkſten verpflichtet ſein wollte. Ihr Fall iſt viel tiefer, viel tragiſcher, viel ſchuldhafter als der der Wiſſenſchaft und der Kunſt. Darum iſt da, wo ſie die Gemüter beherrſcht, der Trug mächtiger und die Situation hoffnungsloſer.

Ja, da wo die Religion eine Frage wäre, wo ſie ein Suchen wäre, ein Leiden, ein Mittragen und Mitſchreien, da wäre Hoffnung. Aber die Religion iſt zu ſehr Antwort, zu ſehr Beſitz, zu ſehr Stolz und Sicherheit. Entſcheidungszeiten ſtehen immer unter der Parole: „Wer nicht für mich iſt, der iſt wider mich, und wer nicht wider mich iſt, der iſt für mich.“ Wer nicht gegen das Chaos iſt, der iſt für das Chaos; wer dazu ſchweigt, wer es verklärt und erklärt, der dient ihm.

Der Weg zum Geiſt wird für die Religion ein paradoxer Weg ſein: er wird über die Haltung gehen, die Chriſtus „geiſtliche Armut“ genannt hat. Geiſtlich arm ſein heißt, das Chaos um ſich her und in ſich ſelbſt in ſeiner ganzen Tiefe ſehen. Dieſes Sehen aber hat wie alles In-die-Wahrheit-kommen die Verheißung: „Ihrer iſt das Reich Gottes.“

Paul Trautvetter.